

# Das Smartphone als Waffe

In Deutschland ist jeder vierte unter 14-Jährige schon Opfer von **Mobbing im Internet** geworden – Justizminister Maas zeigt sich alarmiert

BEATE KRANZ  
DIANA ZINKLER

BERLIN :: „Du bist hässlich. Eine dumme Schlampe. Niemand will Dich hier. Töte Dich. Hau ab.“ Täglich erhält eine 14-Jährige solche Beschimpfungen auf ihrer Facebook-Seite. Der Absender ist unbekannt. Das Mädchen verzweifelt.

Eine 41-Jährige ist länger krank. Plötzlich tauchen von ihr Fotos am Strand auf. Die Bilder machen in einer WhatsApp-Gruppe ihrer Kollegen die Runde. Nur schwer kann sie beweisen, dass diese Bilder alt sind. Ihre Glaubwürdigkeit ist dahin, der Ruf ruiniert.

In den sozialen Netzwerken werden längst nicht nur Freundschaften gepflegt. Es wird beschimpft, gedroht, verleumdet, gehänselt und beleidigt. Ob peinliche Fotos und Videoclips oder plumpe Schimpfwörter – Mobbing im Internet ist weltweit auf dem Vormarsch. „Jeder vierte junge Mensch unter 14 Jahren war in Deutschland bereits Opfer von Cybermobbing“, sagt Catarina Katzer, die Leiterin des Instituts für Cyberpsychologie und Medienethik (Köln). Dabei trifft es keineswegs nur Kinder und Jugendliche. „Auch immer mehr Erwachsene sind diesem Phänomen hilflos ausgesetzt. Cybermobbing droht zur Zeitbombe des Internets zu werden.“

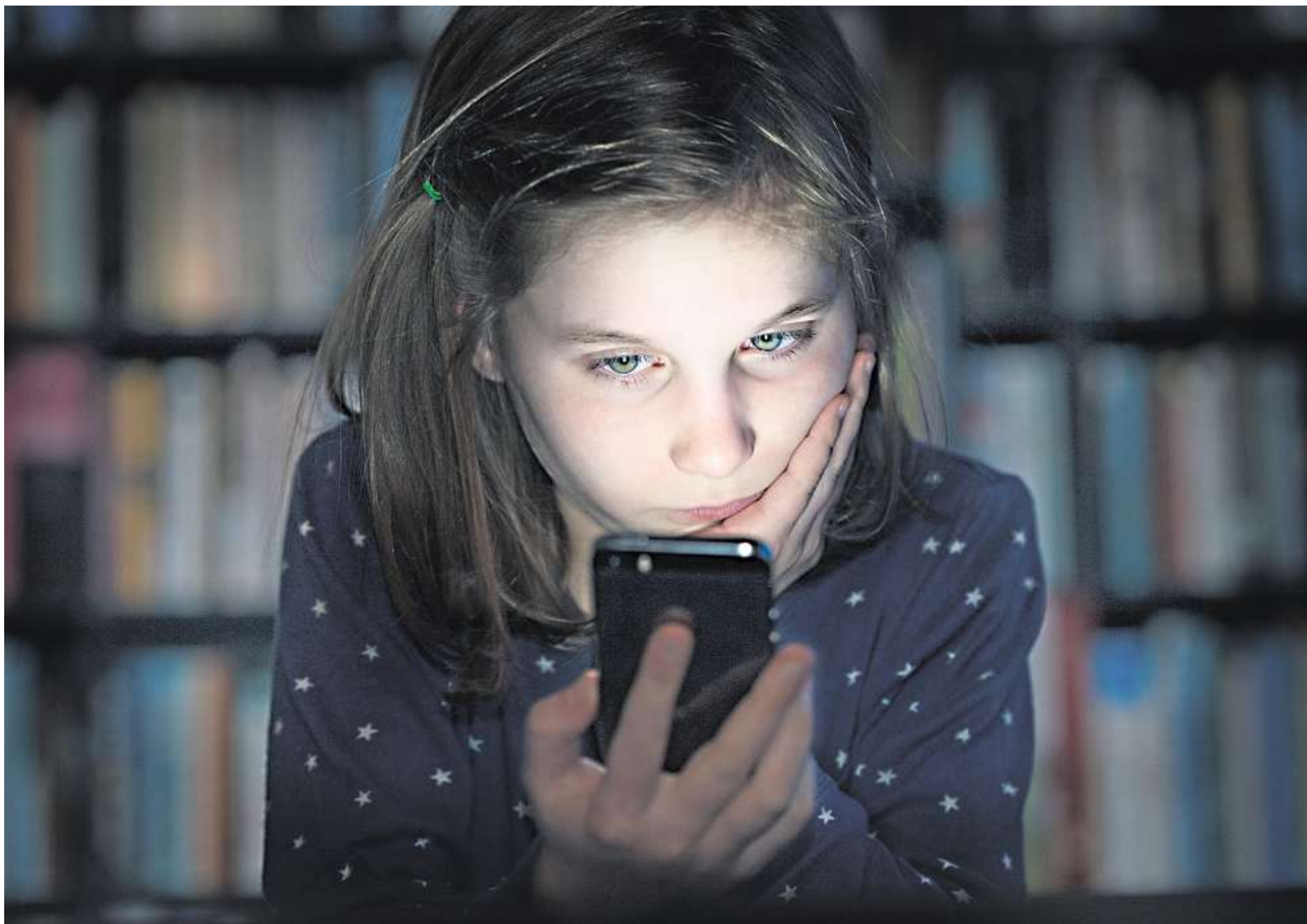
## International gibt es noch keine flächendeckende Hilfe

Umso wichtiger ist es deshalb, dieser Verletzung von Persönlichkeitsrechten entschieden entgegenzutreten. „Doch weder in Deutschland noch international gibt es flächendeckende Hilfesysteme oder ausreichende Präventionsmaßnahmen in Schulen“, nennt Katzer ein Ergebnis der Studie „Digital Risks Survey“ im Auftrag der Versicherung ARAG. Erstmals wurden 64 führende Wissenschaftler aus Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Polen, Spanien und den USA zu ihrer Einschätzung des Phänomens befragt, um daraus Ideen für einen besseren Schutz der Opfer abzuleiten.

Das Phänomen ähnelt sich in allen Ländern. Für Mobbing im Internet wird vor allem das Smartphone benutzt, es wird damit zunehmend zur digitalen Waffe – der „Smart Weapon“. Ob jung oder alt, alle Generationen knipsen vermehrt Fotos von sich in privaten Situationen. Die „Generation Selfie“ macht sich durch ihre Selbstpräsentation damit schneller zum Opfer.

Sowohl Täter und Opfer werden immer jünger, da die Versorgung mit Smartphones oder der Zugang zu Tablets manchmal schon im Grundschulalter beginnt. Schnell werden Fotos versendet. Jugendliche überschätzen dabei oft ihre Fähigkeiten im Umgang mit den neuen Medien. Risiken werden unterschätzt. „So schicken Mädchen ihrem Freund ein aufreizendes Foto, das dieser dann aber ungefragt auf Facebook postet“, erzählt Katzer. Die Persönlichkeitsrechte sind schnell verletzt.

Generell stellen die Wissenschaftler einen Mangel an Empathie fest – also an Einfühlungsvermögen. Viele Mobber se-



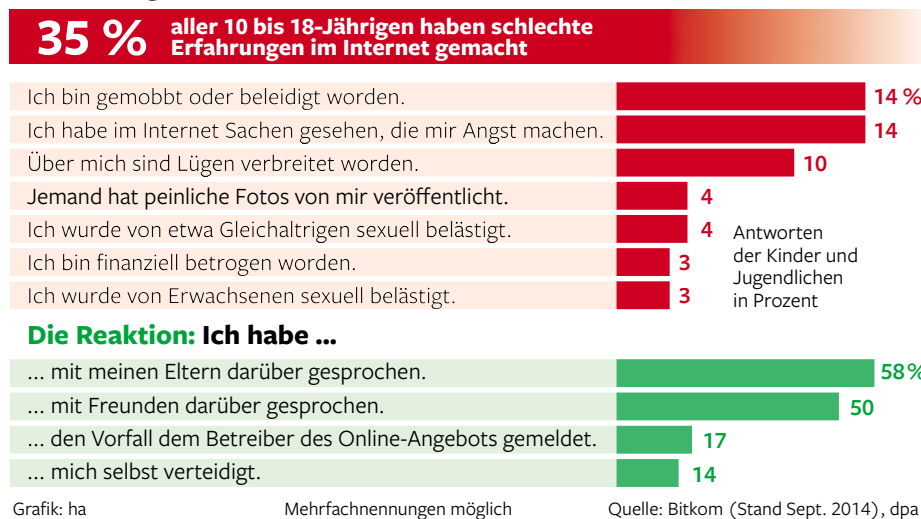
Die meisten Schulkinder haben Smartphones – sie vereinfachen das schnelle Mobbing

hen sich gar nicht als Täter, haben nicht im Blick, welche Schäden sie mit ihren Postings anrichten. Dass sie mit ihren hässlichen Kommentaren sensible Seelen verletzen, Menschen in psychische Krankheiten oder schlimmstenfalls sogar in den Tod treiben.

„Cybermobbing ist ein sehr ernsthaftes gesellschaftliches Problem, das viel zu lange verharmlost wurde. Cyberattacken hinterlassen besonders bei Kindern und Jugendlichen schwerwiegende Folgen“, sagt auch Justizminister Heiko Maas. Deutschland habe deshalb zumindest den strafrechtlichen Schutz der Opfer von Cybermobbing verbessert. So macht sich seit 2015 auch strafbar, wer Bilder anderer in hilflosen Situationen zeigt. „Es reicht allerdings nicht aus, Cybermobbing allein mit den Mitteln des Strafrechts zu bekämpfen. Große Bedeutung haben präventives Handeln, etwa verlässliche Alterskontrollen, funktionierende Moderationskonzepte und Meldesysteme.“

Auch die Wissenschaftler sehen in einer umfassenden Prävention den Schlüssel für mehr Schutz. Allerdings reichen ihnen die Maßnahmen in deutschen Schulen nicht. Sie seien unzureichend. Insbesondere an Haupt- und

## Erfahrungen mit dem Internet



Grundschulen werde am wenigsten getan. Dabei schneidet Großbritannien hinsichtlich der Vorsorge an Schulen im internationalen Vergleich noch am besten ab, gefolgt von den Niederlanden, den USA und Norwegen. Deutschland landet im Mittelfeld. Schlusslichter sind Spanien, Italien und Polen. Grundsätzlich müssten nicht nur

die Schulen, sondern auch die Anbieter sozialer Netzwerke stärker in die Pflicht genommen werden. Vorbilder sind dabei Großbritannien und Norwegen. Beide Länder haben seit Jahren umfangreiche Präventionsprogramme in den Schulen aufgelegt. Wichtig sei es, dass die Jugendlichen den Umgang mit dem Netz begreifen, so die Sozial-

psychologin Katzer: „Was passiert mit mir, wenn ich mich im Netz bewege? Wie verändert sich mein Leben, wenn ich online bin? Was tue ich anderen mit meinen Nachrichten an?“ Schon die Lehrer müssten im Studium in der Sache ausgebildet werden. In den Schulen sollten Beraterteams eingerichtet werden, die bei Onlineproblemen Hilfe geben und notfalls einschreiten können. Aber auch im Geschäftsleben gibt es erheblichen Nachholbedarf, so die Studie: „Dort gibt es bislang in keinem Land ein ausgeprägtes Präventionsmanagement.“

Die Anbieter im Internet sind ebenfalls gefordert, stärker gegen Mobbing vorzugehen. Filtersysteme gegen Hassattacken seien eine Möglichkeit. Konkret fordert Katzer die Einführung eines SOS-Buttons „Mobbing-Alarm“ in den sozialen Netzwerken, der deutlich erkennbar ist. Sobald sich jemand belästigt fühle, sollte er darauf klicken können, um sofortige Hilfe bei den Anbietern zu erfragen, wie er sich gegen mögliche Attacken wehren kann. „Wenn man Mobbing reduzieren will sind alle in der Pflicht“, ist Katzer überzeugt: „Die Bildung, die Politik und die Industrie.“

## „Mobbing ist inzwischen ein Massenphänomen“

Diplom-Psychologin **Julia von Weiler** über die Tücken im Netz

DIANA ZINKLER

BERLIN :: Diplom-Psychologin Julia von Weiler ist Vorsitzende des Vereins „Innocence in Danger“. Sie ist Expertin für Cybermobbing und warnt seit Jahren vor der Veröffentlichung von privaten Fotos auf sozialen Netzwerken. Was einmal gepostet sei, sei unkontrollierbar.

Hamburger Abendblatt: Wann beginnt Cybermobbing?

**Julia von Weiler:** Es ist eben nicht nur die Beleidigung: „Wie deine Haare sind aber hässlich!“ Sondern es ist die organisierte Verabredung: Der oder die ist das Opfer und dem geben wir jetzt einen mit und hören damit auch nicht auf.

Wie gelangen Kinder und Jugendliche in die Cybermobbingfälle?

**Weiler:** Cybermobbing ist die digitale Fortsetzung dessen, was Kinder auf dem Schulhof erleben. Das Gemeinsein der anderen wird mit dem Handy fortgeführt und das macht es natürlich für die Betroffenen besonders entsetzlich, weil sie der Pein ohne Pause ausgesetzt sind. Dann gibt es Mädchen und Jungen, die verlieben sich und schicken ihrem Schwarm ein freizügiges Foto von sich und die werden dann verbreitet. Und dann gibt es diejenigen, die sich ausprobieren oder sich beweisen wollen und sich zu Dingen verleiten lassen, mit denen sie dann erst einmal gepostet gadenlos psychischer und verbaler Gewalt ausgesetzt sind.

Wie erleben die Opfer die Situation?

**Weiler:** Sie fühlen sich ohnmächtig, öffentlich bloß gestellt und ausgeliefert. Denn mit dem Smartphone kann ich mein Opfer jederzeit erreichen. Das Smartphone ist das ultimative Mittel für diese Form der Gewalt. Dazu kommt, dass die Betroffenen meist von ihren Freunden in der Situation allein gelassen werden. Weil sich niemand traut, öffentlich zu widersprechen. Sie haben Angst, das nächste Opfer zu werden.

Was hilft?

**Weiler:** Nur Rückhalt hilft. Menschen, die sagen: Du bist nicht diese „Schlampe“ oder der „Arsch“, zu dem dich diese Gruppe machen will. Die haben nicht recht. Es braucht eine kritische Masse, die sich zu diesen Kindern stellt. Eltern sind oft genauso ohnmächtig, geben ihren Kindern aber Ratschläge zu Zivilcourage. Dabei lassen sie außer Acht, dass sie mit Kindern sprechen und nicht mit UN-Botschaftern.

Hilft es, aus den sozialen Medien auszustiegen?

**Weiler:** Eigentlich nicht. Einerseits schneidet man sich von der normalen sozialen Kommunikation ab und zum anderen hat man ja das Bedürfnis, wissen zu wollen, was über einen gesagt wird und es nicht erst in der Schule zu erfahren.

Jedes vierte Kind ist betroffen. Es trifft also nicht mehr nur die Außenseiter.

**Weiler:** Es betrifft die ganze „Generation Selfie“. Die Jungen und Mädchen leben in einer Zeit, in der sie animiert werden, sich zu präsentieren. In der sie aber gleichzeitig unglaublich aufpassen müssen, nicht zu viel von sich preis zu geben. Mobbing ist inzwischen ein Massenphänomen.

Deutschland liegt beim Cybermobbing weit unten im Länderranking.

**Weiler:** Das liegt am mangelnden gesellschaftlichen und politischen Willen, die bekannten Maßnahmen umzusetzen.

Es gab nach dem Fall Edathy eine Gesetzesverschärfung, was die Verbreitung von Bildern betrifft.

**Weiler:** Ja, das ist eine Verbesserung. Aber viele dieser Gesetze werden nicht strikt genug umgesetzt. Was an den Strafverfolgungsbehörden liegt. Die vielen Fällen aus einer Abwägung von Personaleinsatz und Interesse nicht nachgehen.

Welche Maßnahmen würden helfen?

**Weiler:** Aufklärung. Und zwar auf Augenhöhe. Denn die Jugendlichen sind Experten für soziale Netzwerke und ihre Lebenswelten.



Julia von Weiler, Expertin für Cybermobbing

## Ein Unterwäsche-Bild zerstörte alles

Der Bericht einer **verliebten 13-Jährigen**, die durch Handyfotos zum Opfer wurde

BERLIN :: Emina\* ist 13 Jahre alt, als sie sich zum ersten Mal verliebt. Sie hat alles, das Grummeln im Bauch, wenn sie den Jungen sieht. Das nicht-die-Worte-finden, wenn sie ihm gegenüber steht. Den schnellen Herzschlag und diese Sehnsucht. Sie sagt es niemandem, weil ihre Eltern ihr den Schwarm oder gar vielleicht einen Freund verbieten würden. Sie sind sehr konservativ und religiös. Emina schwärmt für den Jungen und er sagt, es ginge ihm genauso. Heimlich schreiben sie sich.

Ihre Geschichte beginnt klassisch. Die Verliebtheit hält an, es geht jetzt schon ein paar Wochen so mit den beiden. Irgendwann wird sie mutiger, sie schickt ihm ein Foto von sich. Sie denkt, das erwartet er vielleicht. Auf dem Bild hat sie nur Unterwäsche an. Sie trägt ziemlich züchtige Unterwäsche. Wären ihr Büstenhalter und ihre Unterhose ein Bikini, in der Badeanstalt würde sich deswegen niemand umdrehen.

Dann verläuft ihre Geschichte, zumindest für eine Liebesgeschichte, nicht mehr so klassisch. Jetzt wird ihre Geschichte eine klassische Cybermobbing-Geschichte.

Der Junge verbreitet das Bild über sein Smartphone. Er schickt es in einen Verteiler des Messenger-Dienstes

WhatsApp. Die Antworten kommen prompt. Plötzlich ist sie eine „Hure“, eine „Schlampe“. Sie bekommt Nachrichten von sogenannten Freunden und Bekannten, die sie wiedererkannt haben und sie jetzt beschimpfen, aber auch von Fremden.

Später, als sie über die Zeit spricht, in der sich ihr Bild in den sozialen Medien verbreitete, will sie nicht von den schlimmsten Begriffen erzählen.

Am nächsten Tag in der Schule hat sie das Gefühl, alle haben das Foto schon gesehen. Sie steht allein. Niemand stellt sich mehr zu ihr. Sagt, dass sie nicht drauf hören soll, was die Leute reden oder ihr schreiben, dass sie keine „Hure“ sei. Der Gang zur Schule wird zum Spießrutenlauf und zu Hause hat sie ebenfalls keine Ruhe. Dort poppen immer wieder Nachrichten auf ihrem Smartphone auf.

Ihr Umfeld erfährt schließlich davon und dann ihre Eltern. Sie sagen, sie sei selbst Schuld, wenn sie ein Bild verschicke. Sie hätte das nie machen dürfen. Und ein Vorwurf wiegt besonders schwer. Sie fragt sich, ist sie vielleicht wirklich eine „Schlampe“? Sie zweifelt an sich selbst. Und keiner steht ihr bei. Nicht einmal ihre Eltern. Ihre noch so junge Welt zerbricht.

Emina versucht sich das Leben zu nehmen. Es gelingt ihr nicht, dafür lan-

det sie in der Psychiatrie. Als die Psychologin sie fragt: „Was hätte dir helfen können in der Situation?“ antwortet sie: „Dass mir jemand sagt: ‚Du bist nicht die Schlampe, zu der mich alle machen. Du bist immer noch du! Du bist okay.‘“

Nach dem Aufenthalt in der Klinik geht Emina in eine Einrichtung für betreutes Wohnen.

Heute ist sie 15 Jahre alt. Hat an einem Programm für Cybermobbing-Opfer teilgenommen. Es gehe ihr gut. Sie sei heute viel selbstbewusster als damals. Nur eine Sache verstehe sie immer noch nicht. Was an ihrem Foto eigentlich so schlimm war? „Es war total züchtige Unterwäsche!“

\*Emina ist nicht der richtige Name des Mädchens. Die 13-Jährige wollte anonym bleiben. (diz)



Mit dem Smartphone sind Mobbingopfer stets erreichbar dpa/Jens Büttner

## Was kann ich gegen Angriffe unternehmen?

### Verhaltenstipps gegen Mobbing in sozialen Netzwerken

Was kann ich als Opfer tun? Die Internetseite [www.buendnis-gegen-cybermobbing.de](http://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de) gibt Verhaltenstipps. Die Seite wurde unter anderem von der Sozialpsychologin Catarina Katzer ins Leben gerufen. Sie richtet sich vornehmlich an Jugendliche. Daraus Auszüge:

#### Cool bleiben

Wenn Du oder Freunde Cybermobbing erleben, dann solltest Du Folgendes tun: Cool bleiben. Nichts an Dich ranlassen und keine Selbstzweifel haben. Denn: Du bist okay, so wie Du bist.

#### Sperre den „Cyber-Bully“

Die meisten verantwortlichen Websites und Anbieter geben Dir die Möglichkeit, jemanden, der sich schlecht verhält, zu sperren oder zu melden. Bei einigen Netzwerken kannst Du zum Beispiel mit einem Klick die Funktion „Nutzer ignorieren“ aktivieren. Reagiere nicht auf beleidigende oder unangenehme Nachrichten. Eine Reaktion von Dir ist genau das, was der „Cyber-Bully“ will, er fühlt sich so bestätigt. Soll die Nachrichten nicht aufhören, öffne einen neuen E-Mail-Account.

#### Beweise sichern!

Sichere Dir Kopien von unangenehmen

Nachrichten, Bildern oder Onlinegesprächen durch Screenshots. Sie werden Dir helfen, anderen zu zeigen, was passiert ist und können auch dabei helfen, Deinen Peiniger zu ermitteln (zum Beispiel an Deiner Schule, bei Deinem Mobilfunkanbieter, Deinem Internetanbieter oder der Polizei).

#### Rede mit anderen darüber

Wenn Du oder jemand, den Du kennst, im Internet oder über Handy eingeschüchtert oder schikaniert wird, musst Du damit nicht alleine umgehen.

#### Lerne Recht & Gesetz kennen

Wenn Du es nicht erlaubst, darf niemand Fotos von Dir ins Internet stellen, die Dir peinlich sein könnten. Außerdem darf Dich niemand vor anderen verspotten oder beleidigen. Wenn Cybermobbing besonders ernst ist, kann dies für den oder die Täter rechtliche Konsequenzen haben. Wende Dich an einen Erwachsenen, dem Du vertraust, der Dir dabei helfen kann, über den Fall am richtigen Ort zu berichten. Wende Dich an den Serviceanbieter, über den Du gemobbt wirst. Wende Dich an die Polizei, wenn das Cybermobbing ernst ist und ein potenziell krimineller Fall vorliegt. (HA)